

DAS WANDELSBLATT 1984

Wie alles anfang



▲ Einige TeilnehmerInnen des CONTRASTE-Plenums 2007 beim Wohnprojekt Zorrow in Berlin



▲ CONTRASTE-Plenum 2014 in der Finkenburg

Fotos: Privat

Im Oktober 1984 erschien die erste Ausgabe der CONTRASTE, damals unter dem Namen »Wandelsblatt – Zeitung für Selbstverwaltung«. Das renommierte »Handelsblatt« fürchtete, mit dem aufmüpfigen Alternativmagazin verwechselt zu werden und beantragte eine einstweilige Verfügung. Es drohten Prozesskosten in existenzgefährdender Höhe. Also gab der Klügere (und Ärmere) nach, aus dem Wandelsblatt wurde im Januar 1985 das »Wandersblatt – Zeitung für den längeren Atem«. Im Februar 1985 erschien unsere Zeitung als »CONTRASTE – Positionen zum Wandel der Gesellschaft« und ab April mit dem ursprünglichen Untertitel als »CONTRASTE – Zeitung für Selbstverwaltung«.

VON ELISABETH VOSS, REDAKTION SOLIDARISCHE ÖKONOMIE ● CONTRASTE entstand aus der Projektmesse »Ökologisch leben, friedlich arbeiten in einer selbstbestimmten Gesellschaft« im Juli 1984 in Oberursel. Eines der Themen, die dort diskutiert wurden, war die Notwendigkeit einer eigenen, unabhängigen Zeitung. Dass aus dieser Idee innerhalb von nur drei Monaten Realität wurde, ist insbesondere Dieter Poschen zu verdanken, der damit seine Lebensaufgabe gefunden hatte. Zum Selbstverständnis war im Editorial »Am Rande« in der ersten Ausgabe zu lesen: »Das WANDELSBLATT ist Teil der Strukturen, die wir uns schaffen, um kontinuierlich Kontakt zu halten, um nicht nur vom Anspruch her unsere Bewegung gemeinsam weiterzuentwickeln. Und – das ist das Neue beim WANDELSBLATT gegenüber seinen Vorgängern (»Wir wollen's anders«, »Basis«, »Betriebszeitung« in der TAZ, »Hick-Hack« und »Viererbände«): diese Zeitung ist in großer Runde gemeinsam geboren worden... Das WANDELSBLATT dient in erster Linie der Kommunikation zwischen den Gruppen und Betrieben. Gleichwohl sind Einzelabos von interessierten Außenstehenden möglich.«

Die Redaktion rotierte anfangs zwischen Berlin (STATTwerke / Michael Makowski), Bremen (Harald Deerberg, Iske u. Koll. OHG) und Rhein-Main (ASH Krebsmühle / Jutta Gelbrich), darüber hinaus gab es regionale Kontaktadressen in Berlin, Hilden, Morbach/Merscheid, Stuttgart, Heidelberg und München. Auf der ersten Ausgabe stand »Preis für Kollektive 2,00 DM / sonst 3,00 DM«. Bis zum Sommer 1989 konnte der Preis von 3,00 DM gehalten werden. Im September 1989 bekam CONTRASTE ein neues Layout mit dem Logo, das bis heute verwendet wird, und hieß nun »CONTRASTE – Die Monatszeitung für Selbstverwaltung«. Der Preis stieg auf 5,00 DM, ab 1993 auf 8,00 DM und mit Einführung des Euro 2002 auf 4,50 Euro. Im Dezember 1997 änderten wir den Untertitel, und seitdem heißt unsere Zeitung »CONTRASTE – Die Monatszeitung für Selbstorganisation«.

Ökobank-Diskussion

Ein Blick in die ersten Ausgaben unserer Zeitung gibt einen Eindruck von dem, was damals die Gemüter bewegte. Die Alternative Ökonomie brauchte Geld – und es entbrannte ein erbitterter Streit darum, ob eine

Direktkreditvermittlung – wie sie vom Berliner Beratungsprojekt STATTwerke begonnen wurde – der richtige Weg sei, oder ob »die Bewegung« nicht gleich eine eigene Bank gründen sollte – wie es der Verein »Freunde und Förderer der Ökobank« beabsichtigte. Auch Netzwerk Selbsthilfe – seit Jahren mit einer monatlichen Rubrik in CONTRASTE vertreten – war damals Teil der konfliktreichen Debatten.

Im Leitartikel der ersten Ausgabe im Oktober 1984 schrieb Michael Makowski unter dem Titel »Der »historische« Kompromiss: Die Ökobank kommt!«: »Eigentlich wäre zu erwarten gewesen, daß diese Initiative von den anderen Gruppen (Netzwerke, STATTwerke), die im alternativen Finanzierungsdschungel arbeiten, euphorisch aufgenommen und unterstützt wird. Nicht so in unserer konfliktfreudigen Szene. Erstmal war den Netz- und STATTwerkern verdächtig, daß so eine Initiative

nicht aus den eigenen Reihen kommt und dann störte sie die Hau-Ruck-Mentalität einiger Ökobank-Initiatoren. Von Anfang an fighteten beide Parteien ziemlich verbissen um die besseren Finanzstrategien. Zunächst war die Konfliktlinie klar: Die Ökobank-Initiative wollte eine Bank, und zwar möglichst schnell, während die Netz- und STATTwerke auf ihren bankähnlichen Konzepten beharrten und eine Bank aus strukturellen Erwägungen ablehnten. ... Was bleibt ist, daß wir weder eine Bank für noch der Bewegung wollen, sondern eine »bewegte« Bank.«

In der Novemberausgabe fragte Harald Deerberg im Beitrag »Die Ökobank – Notwendige Einrichtung der Bewegung?« kritisch nach: »Viele Fragen sind für mich offen, angefangen von der Frage, ob 'die Bewegung' sie überhaupt will, bis hin zu der Frage, was überhaupt passiert, wenn sie da ist. Welchen realen Nutzen hat sie und entspricht sie den realen Bedürfnissen? ... was passiert, wenn die Kohle da ist??? Wofür wird sie konkret verwendet und welche Auswirkungen hat das? Wo wollen wir überhaupt hin und wie gehen wir mit Geld um? ... Kredite bedeuten immer einen ökonomischen Druck. Dieser kann aber auch immer dazu führen, daß man seine Prinzipien, die uns von traditionellen Betrieben unterscheiden, sehr schnell aufgibt.«

CONTRASTE hat die (mittlerweile gescheiterte) Ökobank und ihre Nachfolgegenossenschaft OekoGeno von Anfang an kritisch-solidarisch begleitet.

Staatsknetedebatte

In Hessen und Bremen gab es Fördermittel für selbstverwaltete Betriebe, und so hatte das große Thema »Geld« auf der Projektmesse viele Facetten. Unter der Überschrift »Das kann doch nicht alles gewesen sein!« stellt Monika fest: »... es muß uns doch mit Mißtrauen

erfüllen, wenn der Staat, wahlweise dessen regionale Würdenträger sich neuerdings nicht nur Gedanken um uns machen, sondern sich tatkräftig auf unsere Finanzierung stürzen. Früher wurde der Knüppel aus dem Sack auf den Tisch geknallt, heute steht allerorten der Dukatenesel bereit. Da sagen dann die einen, die sich ihre Unschuld erhalten wollen (und können), daß sie ihr Projekt ohne (Staats-)geld aufgezogen haben und daß sie auch keines brauchen – was geht uns also die Knetediskussion an! Und anstatt, daß man ein gemeinsames Feindbild hätte – schön wär's ja, aber auch zu einfach – vermutet man den Feind in den eigenen Reihen. Das sind nämlich die Großprojekte, die Geld brauchen, um ihre Kapitaldecke zu verbessern. ... Aber, man muß wohl damit leben, daß es eine Ungleichzeitigkeit in der Bewegung gibt. Ungleichzeitigkeit, bezogen auf den Anspruch, den Betriebe und Einzelne an

ten fest: Es ist eben nicht dasselbe, wenn Frauen und Männer dasselbe fordern!«

Vernetzung

Die Dezemberausgabe 1984 drehte sich um die »Wintertage«, das Kollektivtreffen in Berlin. Dabei wurde auch die Sinnhaftigkeit großer Treffen und Tagungen in Frage gestellt: »Ein neuer Menschentypus ist in der letzten Zeit geboren worden: so jung und dynamisch wie andere – aber halt alternativ (warum produziert dann niemand Jute-Köffchen?). Seine Aufgabe ist schwierig: er berät und gründet, hilft aus, weiß Bescheid, erforscht und vernetzt – und organisiert: Tagungen, Treffen, Seminare. ... Aber leider hat er auch ein Problem: es gibt zu wenig Nachfrage nach qualifizierten Vernetzern. Das wird besonders bei Treffen zwischen Kollektiven, Betrieben usw. deutlich: manchmal haben die Kollektivistinnen neuen Typs schon die Mehrheit, weil die 'normalen Kollektiv-Leute' wegbleiben.«

Im gleichen Beitrag klingt schon damals der heute breit thematisierte Burn-Out an: »... wenn wir es nicht schaffen, uns weniger von der Arbeit und den 1.000 Ansprüchen auffressen zu lassen (wir wollen jederzeit die Vorteile des selbstbestimmten Arbeitens ohne die Trennung von Lieben und Lachen und in ausschließlich produktiven Konflikten hier, sofort, mit allen gemeinsam konkret sinnlich erfahren), dann bleibt das weiter Quelle voll Resignation, Zurück-Stecken, Nicht-mehr können. Wenn wir gegen die Verbürgerlichungstendenzen in der Alternativbewegung angehen wollen: hier ist der Kern, den wir knacken müssen. Na ja, und dafür sind Tagungen und Seminare kaum geeignet, das ist eher was für ruhige Gespräche, ohne Tagesordnung, ohne Streß und Termine – im bürgerlichen Leben nennt man das Urlaub (neuerdings: workshop).« Dies schrieben »Leute, die sich aus Besetzerzeiten kennen« unter der Überschrift »Kollektive werden immer kämpferischer«.

Erfahrungsschätze

Weitere Themen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, waren internationale Solidarität (zum Beispiel Kaffee aus Nicaragua), der Umgang mit den Zwängen der Marktwirtschaft, Fragen der Arbeitsteilung, und der ganze Komplex informeller Hierarchien und Konflikte zwischen Alten und Neuen. Vieles hat sich verändert in den letzten 30 Jahren, aber so manche Fragestellung hat uns bis heute begleitet, und wird vielleicht auch nach weiteren 30 Jahren noch unbeantwortet sein. Der Erfahrungsschatz in mittlerweile 361 CONTRASTE-Ausgaben hat das Potential, zusammen mit den persönlichen Erinnerungen der Beteiligten, solche Diskussionen um etliche Facetten zu bereichern.

Die Beiträge der drei Ausgaben des »Wandelsblatt« von 1984 (und einiges mehr) können online auf der alten CONTRASTE-Website gelesen werden: <http://www.contraste.org/AlteHomepage/1984.htm>

Anmerkung am Rande: Die taz-Beilage »Wandelsblatt« vom 14.03.2014 hat mit CONTRASTE nichts zu tun, der Name wurde ohne unser Wissen verwendet. ●

